Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 55 (1968)

Heft: 9: Bauen für Sport und Freizeit : 34. Biennale - 4. Documenta

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

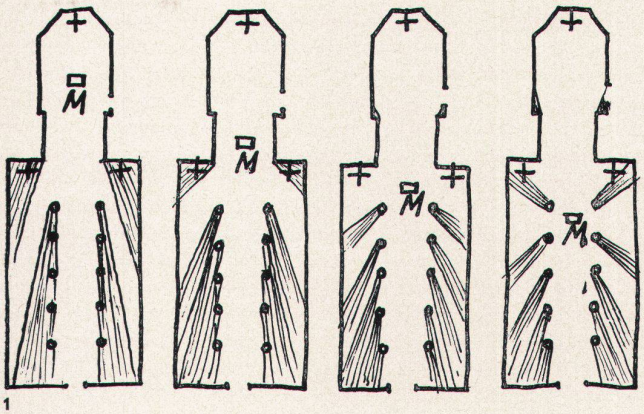
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unterrichtsräumen stattfindet, desto vorteilhafter werden diese und die Schule zu nutzen sein und desto mehr wird die zu erwartende Wirtschaftlichkeit anzunehmen sein.

Im Hinblick auf die ökonomische Planung sollten Schulträger und Planer eine Gesamtschule auch unter dem Gesichtspunkt eines wirtschaftlichen Betriebes prüfen. An Vergleichsmodellen durchgeführte Arbeitsstudien geben Auskunft über die Ergiebigkeit der dort möglichen Arbeitsbedingungen.

Der Programmierungs- und Planungsprozeß für die Errichtung einer Gesamtschule setzt bei den beteiligten Planern und Architekten Kenntnisse und Fähigkeiten voraus, die sich oft in einem kleinen Büro ohne Beteiligung von Schulbaufachleuten nicht realisieren werden lassen. Andererseits sind die Architekten auf Grund ihrer Ausbildung und der vielfältigen Möglichkeit methodischer Ansätze befähigt, komplexe Aufgaben dieser Art zu lösen, wenn entsprechende Formen der Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen im notwendigen Ausmaß entwickelt werden. Versteht man die Gesamtschule ähnlich wie die Stadt selbst als einen Organismus, dann sind die Möglichkeiten ihrer Veränderungen und der auf sie einwirkenden Einflüsse gegeben, die von Planern und Architekten ständig beachtet werden müssen. Der Funktionsablauf der dann arbeitenden Schule ist ständig zu beobachten. Damit wird der Auftrag des Schulplaners wie der des Stadtplaners auch nach der baulichen Realisierung nicht als beendigt anzusehen sein. Im besonderen Maße dann nicht, wenn die Gesamtschule zusammen mit anderen sozialen und kulturellen Einrichtungen in Form eines Bildungszentrums aktiv wird, wobei Gliederungsformen sozialer Art gefunden werden müssen, wie auch Formen der Anbindung von einzelnen Wohnquartieren an diesen zentralen Ort eines Stadtteils oder mehrerer Gemeinden.

Lothar Juckel



1

2

Tribüne

Bauen und Erhalten IV

Die Praxis kennt keine Rezepte

Der letzte Beitrag (WERK-Chronik 7/1968) folgte grundlegenden Gedanken über die liturgische Neuordnung bestehender Kirchen. Es mögen nun Möglichkeiten zur praktischen Erfüllung angedeutet werden. Rezepte gibt es dafür keine, aber wohl immer wiederkehrende, einander ähnelnde Ordnungsprobleme. Dabei muß vorausgeschickt werden, daß jede Aufgabe nur dann Aussicht zur richtigen Erfüllung hat, wenn historisches und liturgisches Verständnis von Anfang an Hand in Hand gehen, wenn Seelsorger, Künstler und Kunsthistoriker sich unvoreingenommen zur Zusammenarbeit finden.

Die abgebildeten vier Skizzen zeigen das Schema eines gotischen Kirchengrundrisses. Mit seiner dreischiffigen Halle und dem tiefen Chor (Presbyterium), der durch die Turmstellung außerdem eingeengt ist, wird er gerade so für viele Fälle typisch als auch für die liturgische Neuordnung ungünstig. Eine Versuchsreihe[1] zeigt nun primär das Verhältnis des neuen Altarbezirkes mit Mensa (M) zu den bestehenden Nebenaltären und den Hochaltar im Chorhaupt (+).

1
Schema zur Bestimmung des neuen Altarbezirkes mit Mensa (M) und deren jeweiliger Beziehung zu den bestehenden Altären (+) und mit Sichtschatten hinter den Pfeilern (Schraffur)

2
Die neugestaltete Verenakirche Rickenbach nach guter Zusammenarbeit von Architekt und Denkmalpflege

Photo: Konrad Keller, Frauenfeld

Versuch 1: Mensa (M) im Presbyterium vor dem Hochaltar (+).

Vorteile: Wenig Sichtschatten im Kirchenschiff (Schraffur), Hochaltar kann als Tabernakelort verwendet werden.

Nachteile: Noch zu weiter und trennender Abstand zwischen Mensa und bestehendem Hochaltar. Letzterer müßte entfernt werden, um eine Überschneidung der Funktionsorte zu vermeiden.

Versuch 2: Mensa (M) unter dem Triumphbogen.

Vorteile: Eindeutigere und nicht verunklärte Stellung der Mensa. Das Presbyterium wird als eigener Bereich für Taufe, Werktagsgottesdienste, Gestühl für Kinder usw. frei.

Nachteile: Der neue Altarbereich mit der Mensa steht eingeengt wie eine Barriere zwischen Kirchenschiff und Chorhaupt. Für das Presbyterium besteht nach wie vor die Gefahr des kultischen Eigenlebens. Man beachte auch die großen Sichtschatten.

Versuch 3: Mensa vor dem Triumphbogen im Kirchenschiff.

Vorteile: Die Mensa rückt endlich in Volksnähe als Mittelpunkt kultischen Geschehens.

Nachteile: Gefahr der Überquerung und Durchschreitung des Altarbereiches. Schwierigkeit der Stufenanlage wegen der Nähe der barocken Nebenaltäre.

Versuch 4: Mensa im Kirchenschiff in Raummitte der ersten vier Pfeiler.

Vorteile: Der neue Altarbezirk mit Mensa ist nun eindeutig Mitte im Raum des Volkes Gottes. Gute räumliche Verbindung zum Presbyterium, dessen Funktionsmöglichkeiten schon in Versuch 2 angedeutet wurden. Kleinster Sichtschatten.

Nachteile: Je weiter wir mit der Mensa vorrücken, um so schwerer gelingt eine räumlich überzeugende Einbindung des Altarbezirkes in den ganzen Raum.

Insgesamt zeigt die Reihe, daß die annehmbarsten Lösungen auch den Erhalt des in diesem Falle neogotischen Hochaltares und der barocken Nebenaltäre der Kirche in Baden (Niederösterreich) garantieren. Gewiß wird in vielen Fällen die Größe der Altaraufbauten zum Raum noch drückender sein, die Aufstellung der Mensa eine unerträgliche Addition und Konkurrenz der einzelnen Teile ergeben. In diesen Fällen können wenigstens die bestehenden Altäre vielleicht als Retabeln erhalten bleiben oder deren Gemälde.

In der Verenakirche von Rickenbach ist in diesem Sinne die liturgische Neuordnung durch glückliche und verständnisvolle Zusammenarbeit des Architekten Hermann Schmidt und des Kunsthistorikers Prof. Dr. Albert Knoepfli bestens gelungen. Die erhaltenen Bilder geben dem Raum eine harmonische und ordnende Klarheit. Beachtenswert ist die

Beibehaltung der feinen Stukkierungen, die den Maßstab des Raumes erhalten und sogar zur Orientierung der Mensa mithelfen.
Endlich wird die Neuordnung oft mit dem Umbau der Kirche für die vergrößerte Gemeinde zusammenfallen. Zwei grundlegende Fragen eröffnen sich hier, die mit größtem Verantwortungsbewußtsein von Fall zu Fall untersucht werden müssen.
1. Ob die Einheit und künstlerische Geschlossenheit der alten Kirche ihren Erhalt und den unabhängigen Bau eines neuen Zentrums fordert. Wobei unsere größte Sorge darin bestehen soll, daß das alte Gotteshaus nicht, aller Funktionen enthoben, zum Museum herabsinkt.
2. Die Problematik des Umbaus an und für sich, die uns zu einem neuen Thema führen könnte, wie es eine der wichtigsten Schriften über die Theorie des Bauens «Bauen, ein Prozeß»[2] wachgerufen hat, die Frage nach der Möglichkeit bewußter Eigenständigkeit bestehender und neuer Werte oder ihres Zusammenspiels.
Auf jeden Fall sollten wir auch hier mit der Ausschreibung von Wettbewerben großzügig sein. Für die richtigen Ergebnisse geben schon rein bautechnische Forderungen wichtige Hinweise. Einbauten und Anbauten aus Stahlbeton sollten ohne Verletzung des bestehenden Mauerwerkes, wenn es eines Tages notwendig sein sollte, wieder zu entfernen sein. Denn Preßluftbohrer haben in einer Kirche mit Fresken, Rippendecken oder anderen empfindlichen Details nichts zu suchen. Damit spricht sich schon etwas gegen einen sich verwischenden Übergang von alt zu neu aus. O. Renkrib

[1] Archiv für Kirchenbau und Kunst, P. Herbert Muck, Werkmappe Dez. 1967, Dr. Ignaz Seipel, Platz 1, Wien I
[2] Lucius Burckhardt, Walter Förderer, «Bauen ein Prozeß»

Zu Victor Hortas Maison du Peuple in Brüssel

Trotz des Einspruchs weiter Kreise und trotz der beschwörenden Argumentation von Fachleuten wie Sigfried Giedion, Ludwig Hilberseimer, Bruno Zevi, Marc Saugey und anderer ist eines der wichtigsten und gestalterisch wie bautechnisch interessantesten Gebäude aus der Zeit um 1900, die Maison du Peuple in Brüssel, das geniale Hauptwerk des belgischen Architekten Victor Horta vor einiger Zeit abgerissen worden, um einem neuen, den «heutigen Bedürfnissen» entsprechenden Bauwerk Platz zu machen. Die in Brüssel erscheinenden «cahiers henry van de velde» (Redaktionssekretariat in der Bibliothèque Royale, 4, boulevard de l'Empereur, Bruxelles) widmen fast die ganze Nummer 9/10, 1968, diesem Eckstein der frühfunktionalen Architektur, die in höchst bemerkenswerter Weise auch dem emotional-dekorativen Trieb sein Recht gibt. Den monographischen Text der mit 72 Abbildungen versehenen Publikation schrieb Jean Delhaye, der sich in weiten Strecken auf autobiographische Aufzeichnungen Hortas stützt. Die architekturkritische Darstellung ist ausgezeichnet, der Schlußabschnitt über den Verlauf des Vernichtungsprozesses beleuchtet ein beschämendes Kapitel antikultureller Baupolitik. Ein Teil der beim Abbruch zurückbehaltenen Bauelemente soll dem demnächst zu eröffnenden Musée Horta einverleibt werden. Eine Wiederaufstellung des Theatersaales wird in Erwägung gezogen, aber wohl nie realisiert werden. H.C.

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Neu

Nouveau Musée d'Horlogerie de la ville de La Chaux-de-Fonds

Concours de projets ouvert par la Fondation Maurice Favre, La Chaux-de-Fonds. Le concours est ouvert aux architectes domiciliés ou établis dans le canton de Neuchâtel depuis le 1er janvier 1967 ainsi qu'à tout neuchâtelois d'origine. Ont été en outre invités à participer au concours sept architectes. Une somme de 25000 fr. est mise à disposition du jury pour être répartie entre les projets. Une somme de 5000 fr. est mise à disposition pour des achats éventuels. Le jury est composé de MM. Jacques Cornu, avocat et notaire, président de la Fondation Maurice Favre (président); Hermann Baur, architecte FAS/SIA, Bâle; Jean Gabus, professeur, conservateur du Musée d'Ethnographie, Neuchâtel; Charles Roulet, conseiller communal, chef du dicastère des travaux publics de la ville; Marc-J. Saugey, architecte FAS, Genève; Jean-Pierre Vouga FAS/SIA, architecte de l'Etat de Vaud, Lausanne; Albert-E. Wyss, architecte SIA; Suppléants: Maurice Ditisheim; Jean-Pierre Lavizzari, architecte SIA, Pully-Lausanne. Une finance d'inscription de 100 fr. sera exigée de tous les concurrents. Les documents peuvent être obtenus auprès de Me Jacques Cornu, avenue Léopold-Robert 42, 2300 La Chaux-de-Fonds. Délai de livraison des projets: 14 novembre 1968.

Zentrales Verwaltungsgebäude Bläuacker in Köniz BE

Projektwettbewerb, eröffnet von der Einwohnergemeinde Köniz unter den in Köniz heimatberechtigten oder seit mindestens 31. Dezember 1967 im Amtsbezirk Bern niedergelassenen berufstätigen Fachleuten. Dem Preisgericht stehen für sechs Preise Fr. 30000 und für allfällige Ankäufe Fr. 5000 zur Verfügung. Preisgericht: Gemeindepräsident Urs Haudenschild (Vorsitzender); Willy Althaus, Arch. SIA, Bern; Stadtbaumeister Albert Gnägi, Arch. BSA/SIA, Bern; Dir. Dr. M.O. Hongler, Liebefeld; Peter Indermühle, Arch. BSA/SIA, Bern; Stadtbaumeister Karl Keller, Arch. BSA/SIA, Winterthur; Gemeinderat Ernst Sommer; Werner Stücheli, Arch. BSA/SIA, Zürich. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 50 beim Hochbauamt Köniz bezogen werden. Einlieferungstermin: 13. Januar 1969.

Erweiterung der Schulanlage Dohlenzelg in Windisch AG

Ideenwettbewerb, eröffnet von der Gemeinde Windisch unter den in Windisch heimatberechtigten oder in den Gemeinden Windisch und Brugg niedergelassenen sowie fünf eingeladenen Architektenfirmen. Dem Preisgericht stehen für die Prämiierung von drei bis vier Entwürfen Fr. 8000 zur Verfügung. Preisgericht: Gemeindeammann Bernhard Lauterburg (Vorsitzender); Roland Gross, Architekt, Zürich; Kantonsbaumeister Rudolf Lienhard, Aarau; Rektor Walter Lüssi; Hugo Müller, Arch. SIA, Zürich; Ersatzmänner: Gemeinderat Aldo Clivio; Franz Waldmeier, Architekt, Aarau. Die Unterlagen können bei der Gemeindekanzlei Windisch, 5200 Windisch, bezogen werden. Einlieferungstermin: 31. Oktober 1968.

Überbauung «Bergli» in Zofingen AG

Ideenwettbewerb, eröffnet vom Gemeinderat von Zofingen, unter den seit mindestens 1. Januar 1967 im Kanton Aargau heimatberechtigten, wohnhaften oder niedergelassenen Architekten, Planungsfachleuten und Ingenieuren sowie drei eingeladenen Architekten. Dem Preisgericht stehen für drei bis vier Preise Fr. 20000 und für allfällige An-